
Henrik Otto

Kommentar zur Predigt von Matthias Linke zu Johannes 1, 43-51

I Der Anlass zur Predigt

Die vorliegende Predigt wurde von Matthias Linke im Juli 2019 zu einem besonderen Anlass gehalten: dem Aussendungsgottesdienst an der Theologischen Hochschule in Elstal. Adressaten waren als Teil der Festgemeinde insbesondere die Absolventinnen und Absolventen mit ihren Angehörigen, ebenso wie Jubilarinnen und Jubilare, die bereits auf eine lange Zeit im pastoralen Dienst zurückblicken. Der Prediger war bis März 2020 Pastor der EFG Kreuzberg und befindet sich nun im Ruhestand. Als langjähriger Lehrbeauftragter für Griechisch ist er nach wie vor an der Theologischen Hochschule Elstal tätig und mit der akademischen Welt verbunden. Mit diesen persönlichen Erfahrungen im Gemeindedienst und in der Ausbildung zum Pastorenberuf bringt Matthias Linke besondere biografische Voraussetzungen mit für eine Predigt zu diesem Anlass.

2 Die Predigt zum Anlass

Matthias Linke wählt als biblische Grundlage für seine Predigt Johannes 1, 43-51, die Berufungsgeschichten des Philippus und des Nathanael mit anschließendem Verheißungswort. Diese Perikope, die üblicherweise am Beginn eines neuen Jahres gepredigt wird, passt insofern gut zur Situation der Absolventinnen und Absolventen, als diese nun in einen neuen, unbekanntem Lebensabschnitt gerufen werden. Ihre Situation hat der Prediger im Folgenden in erster Linie vor Augen. Die Perspektive des pastoralen oder diakonischen Dienstes, oder gar der Aussendung zum Dienst sehe ich in der Perikope nicht angesprochen. Daher wird zu fragen sein, wie der hermeneutische Brückenschlag gelingt. Im Text geht es zunächst um die beglückende Entdeckung, von Jesus Christus gefunden und von ihm in die Nachfolge gerufen zu werden. Die „Aussendung“ folgt im Johannes-Evangelium an anderer Stelle (Joh 20, 21-23).

Durch die Wahl des Predigttextes verbindet der Prediger die Existenz als Nachfolgerin und Nachfolger Jesu mit dem bald beginnenden pastoralen oder diakonischen Dienst der Absolventinnen und Absolventen. Es schwingt also in der Predigt immer mit, dass dem hauptamtlichen Dienst der Ruf in die Nachfolge und die Erkenntnis der Person Jesu Christi vorausgeht und stets zugrunde liegt. Diese gewichtige Zuordnung wird vor allem im ersten Hauptpunkt expliziert, wo die beiden Perspektiven der Nachfolge und des Dienstes ins Verhältnis gesetzt werden. Darin liegt eine große Stärke der Predigt. Mit einem Schmun-

zeln bemerkt: Es fehlt allerdings eine Auskunft darüber, wie der Prediger den im Bibeltext so prominenten Ruf zum Glauben und in die Ausbildung (der Nachfolge) zum Zeitpunkt des Abschlusses der Ausbildung (zum M. A. Evangelische Theologie) genau verstanden wissen möchte.

Den Aufbau der Predigt entwickelt Matthias Linke entlang des Titels bzw. der Leitfrage: Jesus ruft – was passiert dann? Er findet darauf drei Antworten, nämlich: Wenn Jesus ruft, a) dann stellt er sich in den Vordergrund; b) dann lädt er ein, eigene Erfahrungen zu machen; c) dann atmet das verheißungsvolle Zukunft. Diese drei Abschnitte werden in etwa gleichem Umfang entfaltet. Insgesamt ist die Predigt eher kurz, was möglicherweise so vorgegeben war.

3 Hermeneutische Beobachtungen

Matthias Linke führt seine Hörerinnen und Hörer unmittelbar an die neutestamentliche Situation heran. Nach dem Vortragen des Predigttextes macht er deutlich, dass der Ruf Jesu – und das ist ja der zentrale Predigtinhalt – „damals und heute“ ergeht, dass er „dich und mich“ erreicht. „Jedes Mal“ passiert dann „eine ganze Menge“. Damit erzeugt der Prediger Spannung und schafft Nähe zum damaligen Geschehen, denn der Text enthält offenbar Erfahrungen, die so immer wieder gemacht werden können. Dass die Situation der damals Gerufenen sich aber doch auch von der Situation der Predighörerinnen und -hörer unterscheidet, wird zumindest nicht ausdrücklich reflektiert, etwa: Einem irdischen Jesus zu folgen, unterscheidet sich davon, dem unsichtbaren Christus zu folgen (Joh 20, 29). Oder: Im frühen Judentum gab es eine klare Vorstellung und Praxis von Jüngerschaft und Nachfolge, die sich nicht notwendig mit unseren heutigen Vorstellungen deckt. Nicht zuletzt: Ist nicht der hauptamtliche Dienst, in dem die Hörerinnen und Hörer stehen (werden) doch auch so etwas wie eine Sonderform der Nachfolge heute? Hier ergäben sich Anknüpfungspunkte zu einer vertieften Reflexion.

4 Inhaltliche und homiletische Beobachtungen

Die drei vom Prediger benannten Antworten auf die Frage „Was passiert, wenn Jesus ruft?“ möchte ich im Folgenden auf ihre Botschaft für die Hörerinnen und Hörer, sowie auf ihre homiletische Umsetzung hin befragen.

4.1 Jesus im Vordergrund

Dieser Abschnitt enthält eine wirklich gute Nachricht: Auch hauptamtlich Mitarbeitende im Reich Gottes sind in erster Linie auf Jesus Christus und nicht auf ihre Aufgaben oder die Erwartungen ihrer Dienstgeber bezogen. Das kann kaum kräftig genug unterstrichen werden. Matthias Linke formuliert wie auch sonst durchweg sehr prägnant: Der Bibeltext „lenkt unsere Aufmerksamkeit sofort

und sehr zentral auf Jesus“. Von ihm, Jesus, geht stets die Initiative aus. Er ruft. Er stellt sich heilsam in den Vordergrund. Jeder ehrenamtliche oder hauptamtliche Dienst kann nichts anderes sein als eine Reaktion, eine Antwort auf diesen Ruf, der in sich das Evangelium von der Annahme und Zuwendung Gottes in Jesus Christus trägt. Der Prediger unterstreicht diesen wesentlichen Grundsatz christlicher Existenz durch die schöne exegetische Beobachtung, dass das „Folge mir“ Jesu das Johannes-Evangelium quasi umspannt, indem er auf das letzte Wort Jesu an Petrus verweist (Joh 21, 22). Hier wäre es reizvoll gewesen zu erwähnen, dass Jesus auch das ungesunde Vergleichen und Konkurrieren mit dem Ruf in die Nachfolge beendet. Denn jeder hat seinen Auftrag und Weg.

Die Metapher vom Vordergrund hätte den Hinweis erlaubt, dass damit alle anderen Handlungsfelder des Lebens, die notwendig hinter Jesus Christus zurücktreten müssen, nicht mehr ohne ihn wahrgenommen werden können. Steht er im Vordergrund, ist er damit in jedes Bild, jede Perspektive, jeden Ausschnitt des Lebens maßgeblich und unübersehbar eingezeichnet. Die Dynamik der Nachfolge freilich ist mit der Formulierung, dass Jesus sich in den Vordergrund stellt, noch nicht eingefangen. Denn als ihr Meister stellt sich Jesus gerade nicht in erster Linie zwischen seine Jünger und die Welt, sondern er führt sie auf seine einzigartige Weise seinem Auftrag gemäß hinein in die Welt, und zwar so, dass sie sich in ihrem Handeln an ihm orientieren und auf ihn ausrichten können.

Uneins bin ich mit Matthias Linke darum in dem Maß, in dem er die Existenz der Nachfolgerin und des Nachfolgers auf das bloße Sein in Christus reduziert. Es ist zunächst sicherlich nichts Falsches daran, diesen Zuspruch zu betonen. Die meisten Sätze in diesem Abschnitt gefallen mir sogar ausgesprochen gut, sind wertschätzend und entlastend, etwa: „Wie in jeder Beziehung kommt es auch in unserer Gottesbeziehung zuerst darauf an, wer wir sind. [...] Da sind wir vor allem eine geliebte Person, eine geliebte Tochter, ein geliebter Sohn [...]“. Dass dies eine Grundkonstante unabhängig von Erfolgen oder Misserfolgen ist, ist unbedingt richtig und wichtig. Dann jedoch sollte auch gesagt werden, dass wir in der Nachfolge zum Handeln geführt und ermächtigt werden. Denn gerade das Verständnis des Glaubens als Nachfolge trägt in sich Zuspruch und Anspruch zugleich (Joh 15, 14). In der Kraft des Heiligen Geistes sind Nachfolgerinnen und Nachfolger am Wirken Gottes in dieser Welt beteiligt: Sie bezeugen die Wirklichkeit und das Wirken Gottes, verkörpern die Freude am Evangelium, bauen Gemeinde und beteiligen sich an der Gestaltung der Gesellschaft, in der sie leben. Gerade in Bezug auf den Glauben als Nachfolge lassen sich Sein und Tun nicht gut unabhängig voneinander betrachten.

4.2 Eigene Erfahrungen

Für diesen Abschnitt gebührt dem Prediger besondere Anerkennung. Die markanten Worte des Philippus (und zuvor des Herrn selbst) „Komm und sieh!“ deutet er als „Freiraum für eigenständige Erfahrungen“. Tatsächlich fordert der

Ruf Jesu jeden Menschen zu einer persönlichen Antwort heraus, bei der er unvertretbar ist. Glaube als Vertrauen in Jesus Christus und Eintritt in die Nachfolge ist ein individuelles Geschehen, das ein Mensch zwar nicht aus sich selbst, aber als er selbst erfährt. Matthias Linke leitet meines Erachtens zu Recht das Prinzip daraus ab, dass sowohl die Hörerinnen und Hörer, als auch die ihnen (bald) anvertrauten Menschen ihre „eigenen unverwechselbaren Erfahrungen“ in ihrem persönlichen Leben mit Jesus Christus machen dürfen. Damit deutet er ein Leitungsverständnis an, das Mitarbeitende und Teilnehmende am Gemeindeleben in ihrer Freiheit ernst nimmt, ihnen Raum für eigene Wege und Erkenntnisse lässt und so eine partnerschaftliche und kooperative Art zu leiten verwirklicht.

Matthias Linke ist ein weiteres Mal nah am Text und nah an seinen Hörerinnen und Hörern, wenn er, abgeleitet aus dem einladenden Charakter des „Komm und sieh“, den Freiraum der Nachfolge ausleuchtet. Dieser Freiraum kann nur gestaltet werden, wenn noch nicht alle Antworten feststehen, Zweifel erlaubt und verschiedene Erkenntnisse und Kulturen willkommen sind. Dass das auch anstrengend sein kann und lebenslanges Lernen erfordert, verschweigt Linke nicht und nennt damit aktuelle Anforderungen an den Pastorenberuf.

Damit ist die individuelle Seite des Glaubens und der Nachfolge gut beschrieben, welche ohne Zweifel zum Grundbestand freikirchlichen Gemeindeverständnisses gehört. Eher unbetont bleibt die Funktion der Gemeinschaft der Glaubenden, die ja nicht nur Räume für individuelle Wege eröffnet, sondern auch nach gemeinsamer Erkenntnis und gelebter Einheit sucht. So hat auch das „Komm und sieh“ des Philippus bereits einen Inhalt, eine Richtung und ein Ziel: Jesus von Nazareth, den Messias. Es herrscht eine konstruktive Spannung zwischen der Freiheit der Erkenntnis des Einzelnen und der Verbindlichkeit des Glaubens gemäß den biblischen Schriften, welche immer wieder gemeinschaftlich justiert werden will. Beide Pole, Freiheit und Verbindlichkeit, individuelle und gemeinsame Erkenntnis, sind im pastoralen Dienst im Blick zu behalten und zu fördern. Natürlich kann (und sollte!) keine Predigt alles sagen müssen. Insofern ist dies vielleicht auch nur ein Anknüpfungspunkt zum Weiterdenken.

4.3 Verheißungsvolle Zukunft

Der Abschluss der Perikope liegt auch dem Abschluss der Predigt zugrunde: Ein motivierendes Verheißungswort, dass nämlich Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu den Himmel offen sehen (1, 51) und „unter diesem geöffneten Himmel leben“ werden, so Linke. Der Prediger erläutert sehr schön, dass dieses Menschensohn-Logion an das Traumgesicht des Jakob anknüpft (Gen 28, 12), es aber so gleich auf Jesus Christus bezieht und dadurch ausweitet. In den folgenden Sätzen der Predigt werden nun theologisch bedeutende Inhalte zusammengezogen, die man in einer längeren Fassung hätte auseinanderhalten können. Das Bild vom geöffneten Himmel bezieht sich ja zunächst exklusiv auf den Menschensohn, ist

also eine christologische Aussage: „Der ‚Menschensohn‘ ist der ‚Ort‘ der vollen Offenbarung Gottes.“¹ Und weiter: „Der irdische ‚Menschensohn‘ wird darum selbst zur ‚Pforte des Himmels‘ [...]“² Hier ist das ganze Wirken des irdischen Jesus in der nur ihm zukommenden unmittelbaren Verbindung zum Vater im Blick. Das können die Jünger nur staunend wahrnehmen („sehen“). Es ist größer als alles, was es bisher auf Erden zu sehen gab. Auch wir leben nicht so unter dem geöffneten Himmel wie der Menschensohn, wohl aber durch ihn versöhnt mit Gott und in der Kraft des Heiligen Geistes. So möchte der Prediger den für uns offenen Himmel aber wohl auch verstanden wissen, wenn man die Ausführungen einbezieht: „Jesus lenkt dabei unsere Aufmerksamkeit darauf, wie er die Dinge sieht und was er in uns und mit uns und durch uns zu tun gedenkt. Er sieht dabei vor allem seine göttlichen Möglichkeiten [...]“

Es gelingt Matthias Linke, den ermutigenden Charakter des Jesuswortes unmittelbar in die Situation der Absolventinnen und Absolventen zu sprechen. Er weckt, ohne zu viel zu versprechen, die berechtigte und besonders dem Johannesevangelium entsprechende Erwartung, dass sich Jesus Christus als der erhöhte Menschensohn im Leben und Dienst der Hörerinnen und Hörer hier und jetzt verherrlichen wird.

5 Schlussgedanken

Ich freue mich für die Absolventinnen und Absolventen, ebenso wie für die Jubilare, dass sie durch die Predigt von Pastor i. R. Matthias Linke ihren (zukünftigen) Dienst auf so verheißungsvolle Weise in den Blick nehmen konnten: Sie folgen einem Herrn, Jesus Christus, der sie als Personen schätzt, ihnen Freiheit lässt für eigene Erfahrungen und gleichzeitig mit ihnen Neues im Reich Gottes gestalten will. Lohnend erscheint mir, weiter über eine Theologie der Nachfolge nachzudenken, in der auch der Anspruch an das Leben der Jüngerinnen und Jünger sowie die für die Glaubensentwicklung des Einzelnen unverzichtbare Funktion der Gemeinschaft ihren Platz finden.

Pastor Henrik Otto (BFeG), Bundessekretär Region Süd, Zwieselberger Straße 14, 87669 Rieden; E-Mail: henrik.otto@bund.feg.de

¹ SCHNACKENBURG, RUDOLF: Das Johannesevangelium, Freiburg i. Br. 1979, Sonderausgabe 2000, 319.

² Ebd.